

Leseprobe aus:

Michael Hjorth, Hans Rosenfeldt

Feste feiern wie sie fallen



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

HJORTH & ROSENFELDT

Feste feiern, wie sie fallen
Im Schrank

Aus dem Schwedischen
von Ursel Allenstein

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Erzählungen der vorliegenden Ausgabe wurden folgenden Bänden entnommen:

«Feste feiern, wie sie fallen» Copyright © 2012 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, ist erschienen in: «Tatort Tannenbaum. Kommissare feiern Weihnachten», herausgegeben von Friederike Ney.

«Im Schrank» Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, ist erschienen in: «Jul-Morde. Skandinavische Weihnachtskrimis», herausgegeben von Sibylle Klöcker.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, November 2016
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung
HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur, Zürich
Umschlagabbildungen plainpicture/Millennium/
Ilona Wellmann; shutterstock.com
Satz aus der Baskerville
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung
CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 29073 2

Feste feiern, wie sie fallen

Torkel Höglund sah sich müde in seinem Büro um.

Dass er aber auch nie lernte, vor der jährlichen Weihnachtsfeier sein Büro abzuschließen. Sie hatte gestern stattgefunden, und jetzt standen wie immer halbleere Plastikbecher mit Glögg im Raum verteilt herum. Er vertraute seinen Kollegen zwar und wusste, dass sie aus seinem Büro nichts mitgehen lassen würden. Trotzdem ärgerte er sich darüber, dass jedes Fest in seinem Zimmer enden musste. Vermutlich lag es an den Sofas. Sie waren groß, bequem und luden zu Knutschereien und mehr ein. Und den Leuten gefiel es, beim letzten Betriebsfest des Jahres alle Hemmungen über Bord zu werfen. Er selbst hatte lediglich in der Kantine etwas gegessen und getrunken und war gegen elf nach Hause gegangen. Als er sich

nach dem Papierkorb bückte, erlebte er gleich die nächste Überraschung. Irgendjemand hatte vergeblich versucht, einen Plastikteller hineinzuworfen. Deshalb klebten auf seinem Teppich jetzt Reste des üppigen Weihnachtsbuffets. Er wollte gerade hinausgehen, um einen Schuldigen zu suchen, den er zusammenstauchen konnte, als sein Handy vibrierte.

Es war Yvonne. Seine Ex-Frau. Er hatte gehofft, dass sie inzwischen aufgegeben hätte. Sie hörte ihm die schlechte Laune sofort an.

«Ist etwas passiert?», fragte sie, nachdem er sie begrüßt hatte.

«Nein, nein», antwortete er betont munter, fest entschlossen, sie nicht in die kleinen Ärgernisse seines Alltags einzuweißen. Er wusste, warum sie anrief. Das Weihnachtsessen bei ihrer Schwester Bea auf dem Familienhof außerhalb von Gävle. Eine Tradition in ihrer Familie, vor der er sich in den letzten Jahren erfolgreich gedrückt hatte. Einer der Vorteile an seiner Scheidung.

«Vilma glaubt, du willst nicht kommen, weil Christoffer auch kommt», sagte Yvonne, nach-

dem Torkel erneut seine Teilnahmeverweigerung bekundet hatte.

«Ihr wisst doch, dass das nicht stimmt», erwiderte Torkel wahrheitsgemäß. Er hatte kein Problem damit, dass Yvonne einen neuen Mann kennengelernt hatte. Ganz im Gegenteil, er freute sich sogar für sie. Christoffer schien in Ordnung zu sein. Aber er hatte sich wirklich danach gesehnt, zu Hause seine Ruhe zu haben. Es war ein anstrengendes Jahr gewesen, und er hatte sich auf ein paar freie Tage ganz nach seinem Gusto gefreut. Elin und Vilma würde er ohnehin zwischen den Jahren treffen, wenn sie es wollten. Es sollte Torkels Weihnachten werden, nicht Beas Weihnachten. «Aber ich hatte doch noch nie viel für Familienfeiern übrig!»

«Ja, ich weiß. Aber Bea würde nun mal gern alle zusammenbringen. Wie gesagt könnte es Rolfs letztes Weihnachten sein.»

«Das haben sie letztes Jahr auch schon behauptet», entgegnete Torkel trocken, «und werden es nächstes Jahr vermutlich wieder tun.»

Yvonne lachte. Seit ihrer Scheidung führten sie

diese Diskussion jedes Jahr. Aber diesmal schien es, als läge ihr wirklich etwas daran, dass er mitkäme.

«Sein Zustand hat sich sehr verschlechtert. Er hat noch einen Schlaganfall erlitten und ist seitdem fast vollständig gelähmt.»

Torkel fühlte sich in die Ecke gedrängt. Jemandem, der so krank war, konnte man natürlich nur schwer etwas ausschlagen, auch wenn er insgeheim den Verdacht hegte, dass es Rolf ziemlich egal war, ob er da war oder nicht. Garantiert steckte hinter dem Ganzen allein Bea. Sie war diejenige, die sich eine große und traditionelle Weihnachtsfeier mit vielen Verwandten und Freunden wünschte, deren strahlender Mittelpunkt sie als Gastgeberin war. Sie wollte der Nabel sein, um den sich das perfekte Weihnachten drehte. Die Matriarchin spielen, obwohl sie das jüngste unter den Geschwistern war. Mit Rolfs Schlaganfall hatte sie das perfekte Mittel gefunden, um alle nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen.

«Torkel, bitte!», flehte Yvonne. «Natürlich wird sie wieder einen großen Zirkus veranstalten, aber

es könnte doch auch ganz nett werden. Und du bist trotz allem ein Teil der Familie.»

Torkel wartete schweigend ab und überlegte, ob sie ihre letzte Karte ausspielen würde. Den Trumpf, der ihn zum Nachgeben bewegen würde.

«Die Mädchen würden sich so freuen, wenn du da wärst!»

Sie tat es. Torkel betrachtete die Überreste der Weihnachtsfeier im Zimmer. Die weihnachtlichen Zwänge drängten sich ihm von allen Seiten auf, sosehr er ihnen auch zu entgehen versuchte. Weihnachten war nun mal so. Ein obligatorisches Beisammensein. Ob man wollte oder nicht.

Sebastian Bergman brauchte nicht im Kalender nachzusehen, um zu wissen, welches Datum heute war. Der 23. Dezember. Einer der schrecklichsten Tage des Jahres. Unter den Top 5 auf der Elendsliste, vielleicht sogar unter den ersten drei Plätzen. Es war schwierig, eine Rangliste seiner Miseren aufzustellen, aber eines wusste er: Der zweite Weihnachtstag war am schlimmsten. Dann kamen all die anderen Tage vor und nach Weihnach-

ten, die sich wie ein Ring aus Schuld und Angst darumlegten. Das war nicht immer so gewesen. Früher hatte er Weihnachten im normalen Maße gehasst, mehr als gewöhnliche Feiertage, aber nicht mehr als andere Familienfeste wie Ostern oder Mittsommer. Große Zusammenkünfte, bei denen die Menschen alles dafür taten, die Illusion aufrechtzuerhalten, dass sie glücklich miteinander waren, hatten ihn schon immer abgeschreckt. Wir sind eine Familie, sagten die Leute einander. Uns geht es gut, und wir sind gern zusammen.

All die verlogene Intimität, nur weil der Mensch es nicht erträgt, der Wahrheit ins Auge zu sehen: wie einsam er ist.

Obwohl das auch nicht ganz stimmte. Er wusste, dass er die Dinge vereinfachte und das nicht für alle Menschen galt. Manche hatten tatsächlich Kinder, Geschwister, Verwandte, die sie liebten und in deren Nähe sie sein wollten. Für sie waren die Feiertage eine willkommene Gelegenheit, um bei ihren Lieben zu sein.

Für ihn nicht.

Dafür hatte Weihnachten gesorgt.

Er vermisste sie so sehr. Sabine und Lily, die ihm am zweiten Weihnachtstag 2004 genommen worden waren. Dem Tag, an dem er ein neues Wort gelernt hatte: Tsunami.

Jedes Weihnachten kam die Erinnerung an sie zurück, eindringlicher und noch lebendiger. Sie ergriff von seinem gesamten Inneren Besitz, und der Verlust wurde schmerzlich greifbar. Alles kam zurück: Thailand, der Strand und Sabines kleine Hand in seiner. Das ruhige Meer vor ihm, als er noch nicht ahnte, welche Tragödie diese Stille ankündigte. Die fröhliche, lachende kleine Sabine, vier Jahre alt und schon bald kein Leben mehr vor sich. Wie er sie zunächst festhielt, dann jedoch verlor und zuließ, dass die Welle sie ihm entriss.

Das war alles, was Weihnachten jetzt noch für ihn bedeutete. Schmerz und Verlust.

Er schlug die Bettdecke zurück, stand auf und ging in die dunkle Wohnung hinaus. Der Winter draußen schien auch nicht in Weihnachtsstimmung zu sein. Kein Schnee oder Frost. Nur Dunkelheit, grauer Matsch und ein eisiger Wind, der sich durch die Kleidung biss und einem durch

Mark und Bein ging. Es war, als wäre das Wetter sein leibhaftig gewordener Schmerz.

Torkel, sein Chef in der Reichsmordkommission, hatte ihn vor einer Stunde angerufen und ihn überreden wollen, auf irgendein großes Weihnachtsessen außerhalb von Gävle mitzukommen, zu dem Verwandte seiner Ex-Frau eingeladen hatten. Sebastian hörte ihm genau an, dass er eigentlich selbst keine Lust darauf hatte. Vielleicht dachte Torkel, es würde ihm guttun, jemanden als Begleiter zu gewinnen, der noch einsamer war als er selbst.

Torkel musste einfach lernen, nein zu sagen. So wie Sebastian es ihm gegenüber getan hatte. Freundlich, aber bestimmt. *Nie im Leben, Torkel! Bist du noch ganz bei Sinnen?!*

Er musste jemanden fürs Bett finden. Das begriff er, als er in der stillen, leeren Wohnung stand. Und zwar sofort. Sex war das Einzige, was seine Angst dämpfen konnte und ihn für eine Weile vergessen ließ. Der Plan würde allerdings Sebastians vollen Einsatz erfordern. Weihnachten war auch in dieser Hinsicht eine ungünstige Zeit. Es war

schwierig, ja beinahe unmöglich, jemanden aufzureißen. Die Kneipen waren leer, es gab keine interessanten Vorträge oder Kulturveranstaltungen, und die Leute rannten gestresst durch die Gegend und hatten nur ihre Weihnachtsvorbereitungen im Kopf. Es schien fast so, als wäre der Sexualtrieb kurzerhand durch den Konsum von Essen und Geschenken ersetzt worden. Und wer allein war, saß vermutlich zu Hause und bemitleidete sich selbst, ohne sich vor die Tür zu wagen. Denn das wäre wie ein Geständnis: Ich habe niemanden.

Er hasste Weihnachten.

Aus tiefstem Herzen.

Nach einer langen Reihe missglückter Kontaktversuche war er schließlich bei Lydia Hermansson zu Hause gelandet. Sie war sein letzter Strohalm gewesen, und er war mit dieser Lösung ganz und gar nicht zufrieden. Im Grunde gab es an Lydia nichts auszusetzen. Sie war eine attraktive und intelligente Brünette um die vierzig – ihr genaues Alter hatte ihn nie interessiert. Sie hatte ein breites

Lächeln, bei dem sie viele Zähne zeigte, sie küsste gut und machte ihm nie Vorwürfe, wenn er sich monatelang nicht bei ihr gemeldet hatte. Aber sie stellte auch keine Herausforderung dar, und genau das hätte er eigentlich gerade gebraucht. Den Tanz hin zur körperlichen Annäherung. Das Spiel und die Verführung, durch die er sich lebendig fühlte und die seine übrigen Gefühle für eine Weile verdrängten. Mit Lydia hingegen war es zu einfach. Bei ihr wusste er schon, wie die Sache ausgehen würde. Und genau deswegen mochte Sebastian eigentlich keine Wiederholungen, so nett Lydia auch war.

Jetzt lag sie hinter ihm und umarmte ihn. Er wusste, dass er ihr diese Nähe im Gegenzug bieten musste, so lautete ihre stille Übereinkunft, auch wenn er nicht verstand, was sie daran fand, sich an ihn zu pressen und seinen Nacken anzublicken. Diese Umarmungen waren in erster Linie heiß, verschwitzt und unangenehm. Er starrte an die Wand, ohne ihre Berührung zu erwidern, und spürte eine wachsende Nervosität. Die Nacht mit Lydia hatte seine Angst nur noch gesteigert.

Wo sollte er bloß hingehen, um die Nächste zu finden? Es war halb acht am Morgen des Heiligen Abends. Heute jemanden aufzugabeln, würde noch schwieriger werden als gestern, um nicht zu sagen unmöglich.

«Was hast du heute vor?», fragte Lydia sanft.

«Weiß nicht. Mir einen ruhigen Tag machen, glaube ich», log Sebastian ungerührt.

«Du kannst auch hierbleiben, wenn du willst. Ich habe keine Pläne.»

Das wurde ja immer bunter. Doch vermutlich fühlte sich Lydia an Weihnachten auch einsam. Vor wichtigen Festtagen alte Geschichten wieder aufzuwärmen, war brandgefährlich, das wusste er. Zu solchen Zeiten waren alle verzweifelt und liefen Gefahr, zu viel in zwischenmenschliche Beziehungen hineinzuinterpretieren, ganz gleich, wie gering ihre Ansprüche sonst waren.

Sebastian spürte, wie sich ihm der Hals zuschnürte. Was war das nur mit diesem bescheuerten Weihnachten?

Demonstrativ stieg er aus dem Bett und begann sich anzuziehen.

«Ich glaube, das ist keine gute Idee. Ich feier nicht besonders gern Weihnachten.»

Sie entgegnete nichts, sondern stand nur schweigend auf und ging ins Badezimmer. Vermutlich hatte er sie verletzt. Schließlich hatte sie ihm nur eine einfache Frage gestellt. Noch dazu eine freundliche. Er war derjenige, mit dem etwas nicht stimmte, der nicht ganz normal war. Etwas mehr menschlicher Umgang täte ihm wirklich gut, aber die Einzige, mit der er sich so etwas vorstellen konnte, war Vanja Lithner. Seine Kollegin und Tochter, die nicht wusste, dass sie seine Tochter war und es auch nie erfahren würde. Sie hatte bereits einen Vater, Valdemar, den sie viel zu sehr liebte, als dass Sebastian mit ihm hätte konkurrieren können. Die Wahrheit würde ihr gesamtes Leben auf den Kopf stellen. Sie brechen. Das wollte er nicht, dafür mochte er sie viel zu sehr. Und echte Väter machten ihren Töchtern nicht das Leben kaputt. Er dagegen hatte ihr nicht mal einen Weihnachtsgruß geschickt. Wie sollte er sich jemals als Vater fühlen, wenn er nicht mal diese einfachen Gesten hinbekam? Er war gezwungen,

irgendwo anzufangen. Als er sein Hemd angezogen hatte, holte er sein Handy aus der Tasche und schrieb einen möglichst schlichten Text. So mussten Weihnachtsgrüße sein. Nicht unbedingt im Stile Kierkegaards. Dann verschickte er den ersten Weihnachtsgruß, den er je geschrieben hatte.

Schöne Weihnachten! wünscht Dir Sebastian.

Kurz darauf piepste sein Handy.

Die erste Antwort auf seinen ersten Weihnachtsgruß. Sie wünschte ihm dasselbe und berichtete kurz, wo sie war und mit wem.

Damit hatte er im Leben nicht gerechnet.

Planänderung.

Torkel saß am Steuer, Vanja neben ihm. Er hatte gerade das Unmögliche erlebt. Vielleicht nicht unbedingt einen kosmischen, weltbedeutenden Augenblick, aber doch etwas, womit er niemals gerechnet hätte. Sebastian Bergman, der Mann, der noch nie an einen Geburtstag gedacht, nie eine einzige Ansichtskarte verschickt hatte und

noch nicht einmal zur Beerdigung seiner eigenen Eltern gegangen war, hatte aus irgendeinem unerfindlichen Grund einen Weihnachtsgruß an Vanja verschickt. Die hatte sich selbst darüber gewundert und Torkel die SMS vorgelesen, die wahre Dimension jedoch nicht erfasst. Sie kannte Sebastian noch nicht lange genug, um zu verstehen, dass sie gerade Zeugin eines Wunders geworden war. Torkel wies sie nicht darauf hin. Er war froh, dass sie sich entschieden hatte, ihn nach Gävle zu begleiten. Mit Sebastians Nein hatte er schon gerechnet, aber auch dass Vanja seine Einladung angenommen hatte, war eine echte Überraschung. Ihre Eltern feierten Weihnachten in der Karibik, deshalb hatte sie nichts anderes vor.

Torkels Gedanken wanderten immer wieder zu der SMS. Versuchte Sebastian etwa, mit Vanja anzubändeln? Das war keinesfalls undenkbar. Er musste mehr darüber herausfinden.

«Ich wusste gar nicht, dass ihr ein so enges Verhältnis habt», sagte er in möglichst neutralem Tonfall.

«Ich auch nicht. Weißt du, wie er Weihnachten feiert?»

«Nein. Ich hatte ihn auch eingeladen, aber er sagte, er hätte andere Pläne.»

«Jemanden abschleppen?»

Torkel lächelte sie an. Offenbar kannte sie Sebastian doch ziemlich gut.

«Vermutlich.» Er zögerte kurz und richtete seinen Blick auf die Straße. «Zwischen euch läuft doch aber wohl nichts?», fragte er dann, noch immer, ohne sie anzusehen.

Vanja wiederum blickte ihn entgeistert an. Er begriff sofort, dass er zu weit gegangen war.

«Sebastian und ich? Bist du verrückt geworden?»

«Tut mir leid, ich musste das einfach fragen. Einen Weihnachtsgruß von Sebastian zu bekommen, ist schon etwas ziemlich Besonderes.»

«Warte mal. Ich bekomme eine SMS, und du glaubst, wir hätten etwas miteinander? Wir sind Kollegen. Das seid ihr im Übrigen auch.»

«Aber *dir* schickt er eine SMS.»

Sie fuhren schweigend weiter. Er hatte Angst,

dass Vanja es schon bereute, ihn zu begleiten. Denn dann würde die Fahrt schrecklich lang werden.

Sebastian hatte eine Weile mit Lydia zu kämpfen gehabt. Sie um Verzeihung gebeten, sie umarmt und ihr viele zärtliche Worte zugerannt. So lange, bis ihm fast übel wurde und er sich zwingen musste, an Vanja zu denken, um nicht zu augenblicklich die Geduld zu verlieren. Plötzlich hatte sich ihm eine phantastische Chance offenbart: Er konnte mit seiner Tochter den Heiligabend verbringen. Gävle und die Feier von Yvones Schwester klangen mit einem Mal sehr verlockend. Er, der sich wochenlang vor den Weihnachtstagen und den damit einhergehenden Erinnerungen gefürchtet hatte, bekam nun plötzlich die Chance, Weihnachten mit seinem heimlichen, ahnungslosen, aber in allerhöchstem Maße lebendigen Kind zu verbringen. Zwar bei einer Familie, die er größtenteils nicht kannte oder nicht mochte, aber dennoch. Eigentlich hatte er die Einladung bereits ausgeschlagen, aber er konnte es sich ja auch anders überlegt haben.

Sebastian Bergman war für Überraschungen bekannt.

«Bist du sicher, dass es in Ordnung ist, wenn ich mitkomme?», fragte Lydia zum zehnten Mal, als sie gerade auf die E 4 Richtung Norden einbogen.

«Ganz sicher», antwortete Sebastian und behauptete erneut, die Einladung gelte auch für eine Begleitung. Sie waren unterwegs zu einer Familie, die er schon sehr lange kannte und die an Weihnachten ihre Arme öffnete und alle empfing.

Gute Menschen.

Wunderbare Menschen.

Yvonne und die anderen, an deren Namen er sich nicht mehr richtig erinnerte. Aber wunderbar, das waren sie, auch wenn einer von ihnen anscheinend bald das Zeitliche segnete.

Lydia hatte Sebastian noch nie so euphorisch erlebt. Als er gestern zu ihr gekommen war, hatte er abgekämpft und grau ausgesehen. Erst hatte sie ihn gar nicht hereinlassen wollen, denn jedes Mal, wenn er wieder verschwand, starb ein kleiner Teil von ihr.

Doch jetzt saßen sie in Lydias Auto auf dem Weg zu einem großen Weihnachtsessen. Sie musste zugeben, dass sie sich von seiner Begeisterung anstecken ließ. Endlich würde sie Weihnachten feiern. Mit jemandem, den sie liebte.

Ein fröhliches, einladendes Stimmengewirr drang aus dem großen Saal des prächtig geschmückten Gutshofes. Unter den Gästen waren alle Altersgruppen vertreten, und in der Mitte stand Bea, die Gastgeberin, in einem langen roten Kleid und begrüßte Torkel und Vanja. Der Hof lag in Küstennähe, er war in Neuschnee gebettet, und der Himmel war klar. Vanjas Laune hatte sich sofort gebessert, als sie aus dem Auto gestiegen war. Sie waren nicht mal zweihundert Kilometer von Stockholm entfernt, doch hier herrschte echter Winter. Der knirschende Schnee, die flackernden Kerzen, der geschmückte Tannenbaum, die Essensdüfte und die Kinder, die um sie heruntollten, erinnerten sie an die Weihnachtsfeste, die sie früher mit der ganzen Verwandtschaft in Östersund gefeiert hatten, als sie noch klein war. Sie

konnte überhaupt nicht verstehen, warum Torkel keine Lust gehabt hatte, hierherzukommen.

Aber vielleicht war es nicht so sehr dieser Ort als vielmehr die Gesellschaft, die er hatte meiden wollen. Das verstand sie recht schnell, als sie beobachtete, wie verkrampft Torkel Yvones neuem Mann gegenüber wirkte. Sie wusste, dass Torkel Christoffer eigentlich mochte und froh war, dass Yvonne ihn kennengelernt hatte. Wahrscheinlich ging es eher um seine Töchter Elin und Vilma.

Die beiden waren seine Schwachstelle, dachte Vanja, sein schlechtes Gewissen. Da Torkel beruflich so eingespannt war, verbrachten die Mädchen mehr Zeit mit Christoffer als mit ihm. Es war offensichtlich, dass sie ihn bereits als einen natürlichen Teil der Familie ansahen, zumindest Elin, die Ältere. Natürlich war das eigentlich positiv, aber Torkel hatte dadurch das Gefühl, seiner Vaterrolle nicht gerecht zu werden. Was ja auch stimmte, aber bei seinem Job konnte er seinen Kindern eben nicht alle Zeit der Welt widmen. Man war gezwungen, sich zu entscheiden.

Das wusste sie, und er wusste es auch.

Doch seine Wahl wurde ihm nun, da sich die Mädchen so ungezwungen zwischen ihm und Christoffer hin- und herbewegten, noch einmal besonders schmerzlich bewusst.

Sie hatten ihre Zimmer bezogen, die anderen Gäste begrüßt, und nun saßen sie gerade bei Kaffee und Pfefferkuchen und warteten auf das Essen, als die Tür aufging, Sebastian Bergman hereintrat und den Schnee von seinen viel zu dünnen Halbschuhen abklopfte. Die meisten blickten verwundert zu dem Mann hinüber, der mit einer unbekanntem Frau an seiner Seite neben dem Eingang stehen blieb.

«Entschuldigen Sie, dass wir ein wenig spät sind, Torkel hatte mich eingeladen, und wir haben den Weg nicht gleich gefunden», sagte er mit einem selbstgewissen Lächeln.

«Ich dachte, du wolltest nicht kommen?», fragte Torkel, der aufgestanden war und auf seinen Kollegen zuing.

«Stimmt, aber jetzt bin ich eben da. Und habe eine Freundin mitgebracht. Das ist Lydia. Sie liebt Weihnachten.»

Er lächelte breit. Yvonne kam aus der Küche, sah erst die Gäste fragend an, dann warf sie Torkel einen irritierten Blick zu. Es war kaum eine Minute vergangen, und schon war jemand wütend.

Sebastian Bergman war da.

Eigentlich hätte er am liebsten die ganze Zeit bei Vanja gestanden, begriff jedoch, dass er erst ein wenig Interesse für die Gastgeberin im roten Kleid zeigen musste, die ihn und Lydia seit ihrem Eintreffen ununterbrochen angestarrt hatte. Er musste sie schnell auf seine Seite bringen, damit er auf dem Fest nicht unangenehm auffiel. Wortlos ließ er Lydia mit einem Glas Wein sitzen und ging mit entschlossenen Schritten auf die Frau in Rot zu. Auf dem Weg dorthin lächelte er den anderen Gästen zu und tätschelte den Kindern, die ihm in die Quere kamen, liebevoll den Kopf, so wie er es in alten Filmen gesehen hatte. Als er bei ihr ankam, sah Bea ihn an, als würden sie sich bereits kennen. Damit hatte er nicht gerechnet.

«Hallo, Sebastian», sagte sie mit unüberhörba-

rer Vertrautheit in der Stimme. Er erstarrte. Sie kannte seinen Namen. Waren sie sich schon mal begegnet? «Wir haben uns mal auf Yvones und Torkels Hochzeit kennengelernt. Bea heiÙe ich», erklärte sie lächelnd.

«Ach ja, stimmt!», log Sebastian blitzschnell, ohne dass es ihm gelang, auch nur eine einzige Erinnerung an sie aus seinem Gedächtnis hervorzukramen. «Entschuldige, aber ich kann mir einfach keine Gesichter merken ...» Er dachte fieberhaft nach. Hatte er etwas mit ihr gehabt? Das würde die Situation verkomplizieren. «Toll, dass wir kommen durften, es ist wirklich sehr schön hier», sagte er mit einer Geste, die den geschmückten Saal einbezog.

«Danke. Dieses Jahr war ziemlich schwer für uns. Mein Mann ist sehr krank.»

«Ja, Torkel hat es mir erzählt.»

«Er ist fast vollständig gelähmt.»

«Wie schrecklich», antwortete Sebastian und versuchte, möglichst mitfühlend dreinzublicken. Er hatte den Eindruck, dass es ihm nicht besonders gut gelang. Aber Bea schien sich ohnehin

kaum für sein gespielteres Mitleid zu interessieren. Sie senkte ihre Stimme und beugte sich zu ihm vor.

«Seit seinem Schlaganfall kann er nicht mehr ...»

Sebastian zuckte zusammen, trat einen Schritt zurück und sah sie an. Ihre professionelle Gastgeberinnenmiene war einem begierigen, glühenden Blick gewichen.

«Ich freue mich, dass du gekommen bist», raunte sie und legte ihre Hand auf seinen Arm.

So ein Mist, er war tatsächlich mit ihr im Bett gewesen.

Lydia fühlte sich gelinde gesagt fehl am Platz, als sie mit ihrem Glas am Rande der Gesellschaft stand. Sie war davon ausgegangen, dass Sebastian gleich zu ihr zurückkäme, aber da hatte sie sich getäuscht. Nachdem er mit der Frau in Rot geredet hatte, war er zu einer blonden Frau Anfang dreißig gegangen und stand seither bei ihr. Lydia war enttäuscht. Das passierte ihr mit Sebastian zwar nicht zum ersten Mal, doch als sie

gemeinsam hergefahren waren, hatte sie dennoch das Gefühl gehabt, dass es eine Nähe zwischen ihnen gab, die vorher nicht da gewesen war und nach der sie sich so lange gesehnt hatte. Jetzt hatte er allerdings nur noch Augen für die Blondine. Nicht ein einziges Mal hatte er Lydia angesehen. Sie kippte den letzten Schluck Wein hinunter und entschied dann, zu den beiden hinüberzugehen und sich vorzustellen. Wenn Sebastian das nicht zu tun gedachte, musste sie es eben selbst in die Hand nehmen. So einfach wurde er sie nicht los.

Schon von weitem sah Vanja die Brünnette, mit der Sebastian gekommen war, und lächelte sie warmherzig und einladend an. Vanja hatte gehofft, dass Sebastian ihr seine Begleitung gleich am Anfang vorstellen würde, aber er hatte sie nicht einmal erwähnt. Daraufhin hatte sie ihn ausgefragt, doch Sebastian hatte nur ausweichend geantwortet. Sie sei eine Freundin, hatte er gesagt. Eine gute Freundin. Dann hatte er das Thema gewechselt.

Das weckte Vanjas Neugier nur noch mehr. Sebastian, der Mann ohne Freunde, der alle Frauen

anbaggerte, die nicht bei drei auf den Bäumen waren, und – soweit sie informiert war – noch nie eine Beziehung gehabt hatte, die über einen One-Night-Stand hinausging, brachte eine Frau zu einer Weihnachtsfeier mit. Das musste etwas zu bedeuten haben und war es wert, näher erforscht zu werden, weshalb sie Lydia freudig begrüßte, als diese sich zu ihnen gesellte. Doch Lydia antwortete ein wenig angestrengt auf ihre Fragen, und Sebastian verstummte und schien unangenehm berührt.

Vanja verstand die Welt nicht mehr. Hatten sie sich gestritten? Weiter kam sie mit ihren Gedanken nicht, denn im nächsten Moment schwebte Bea herbei und legte ihre Hand auf Sebastians Schulter. Vanja lächelte in sich hinein. So sah also Sebastian Bergmans Freizeit aus. Von Frauen umzingelt. Was sie an ihm fanden, konnte sie nicht im Entferntesten nachvollziehen.

Bea nickte Sebastian freundlich zu und fragte, ob sie ihn um einen Gefallen bitten dürfe. Ob er sich vorstellen könnte, nach dem Essen den Weihnachtsmann zu spielen? Vanja glaubte zu beob-

achten, wie Sebastian vor Schreck zusammenzuckte, für eine Sekunde hatte es ihm tatsächlich die Sprache verschlagen. Vanja musste sich sehr zusammenreißen, um nicht zu lachen. Sebastian im Weihnachtsmannkostüm, das hätte sie zu gern gesehen.

«Es tut mir leid, Bea, aber das geht nicht», brachte er am Ende mühsam hervor.

«Warum denn nicht? Bitte! Die Kinder kennen doch alle anderen und erraten immer, wer es ist. Du wärst der perfekte Kandidat!»

«Das glaube ich nicht, Bea. Ich bin nicht so der ... Weihnachtsmanntyp.»

«Doch, das bist du auf jeden Fall!», warf Vanja lachend ein. «Ich wollte dich schon immer mal als Weihnachtsmann verkleidet sehen.»

Sebastian starrte sie an.

Schluckte.

Und hörte sich selbst ja sagen.

Endlich erklärte Bea, dass es nun Zeit fürs Essen sei. Wie immer zu spät, dachte Yvonne. Es war eine altbekannte Masche ihrer Schwester, die

Gäste ewig warten zu lassen, um sie dann mit großem Tamtam zu Tisch zu bitten. Gleichzeitig verkündete sie, dass der Weihnachtsmann direkt nach der traditionellen Donald-Duck-Sendung im Fernsehen zu ihnen komme, wenn es ihm bis dahin gelinge, seine Rentiere zu bändigen.

Es gab ein Buffet, und die Gäste stellten sich geduldig an und bedienten sich an den vollbeladenen Platten. Mit gespielter Nervosität sagte Bea, sie hoffe, das Essen werde für alle reichen. Yvonne überlegte kurz, ob sie ihr erklären sollte, dass sie mit dem Essen die halbe Stadt versorgen könnte, verkiff sich die Bemerkung jedoch. Dann wurde Rolf von zwei Cousins hereingeschoben und am Kopfende des Tisches platziert, damit ihn alle Gäste auf ihrem Weg zu Fleischklößchen, Prinzenwurst, Brot in Schinkentunke und all den anderen warmen Gerichten begrüßen konnten. Bea fing sofort an, um ihn herumzuschwirren. Was er essen wolle? Und was trinken? Ob ihm der Platz recht sei? Und ob er alle wiedererkenne? Das war so typisch Bea, dass es fast komisch war. Immer musste sie sich um alles kümmern, alles organisie-

ren, diejenige sein, die alles meisterte. Und selbst den zur Reglosigkeit verdamnten Rolf zeigte sie vor wie ein Projekt. Alles nur, um vor den anderen als perfekte Hausfrau zu gelten – und als wunderbarer Mensch natürlich.

Womöglich war Yvonne unnötig hart, doch sie hatte ihre Gründe. Direkt vor dem Essen hatte Bea sie zur Seite genommen und die Frechheit besessen, Yvonne zu erklären, dass sie und die Mädchen den nächsten Sommer nicht in dem kleinen Haus am See verbringen könnten. Wahrscheinlich wäre es Rolfs letzter Sommer auf Erden, und er würde gern so oft wie möglich dort sein. Das könne sie doch wohl verstehen? Yvonne wusste genau, worum es der Schwester eigentlich ging. Bea wollte sich das Haus unter den Nagel reißen. Sie wollte den großen Hof für den Winter und das kleine Haus am See für den Sommer. Das hatte sie schon immer gewollt. Dank Rolfs Krankheit würde Yvonne, egal, was sie sagte, als kaltherzig und kleinlich dastehen, wenn sie ihm seinen letzten Wunsch ausschlug, obwohl sie das Wohnrecht an dem Haus am See besaß und seit

dem Tod der Eltern jedes Jahr einige Wochen dort verbrachte. Dieses Weihnachtsfest entwickelte sich allmählich zu einem Albtraum. Und dass Torkel sein halbes Büro eingeladen hatte, um nicht allein hier sein zu müssen, machte es auch nicht besser.

Sebastian hatte geplant, während des Essens neben Vanja zu sitzen. Er wollte die Dividende für sein dämliches Versprechen einheimsen, den Weihnachtsmann zu spielen. Aber sie suchte sich stattdessen einen Platz zwischen Lydia und einem Mann mit einem Baby auf dem Schoß. Vermutlich war sie auf Lydia neugierig, was er auch verstehen konnte. Es war beileibe nicht normal, dass er in Begleitung kam. Und es war eine dumme Idee gewesen, sie mitzunehmen, allerdings war er auf ihr Auto angewiesen. Jetzt hatte sie ihm auch noch den Platz weggenommen. Wütend begann er, sich nach einem freien Stuhl umzusehen. Bea winkte ihn zu sich. Sie saß neben ihrem an den Rollstuhl gefesselten Mann und zeigte auf den Platz gegenüber.